

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 191 (2023)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

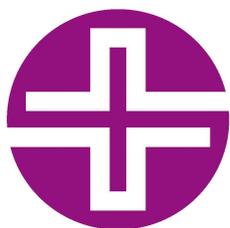
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

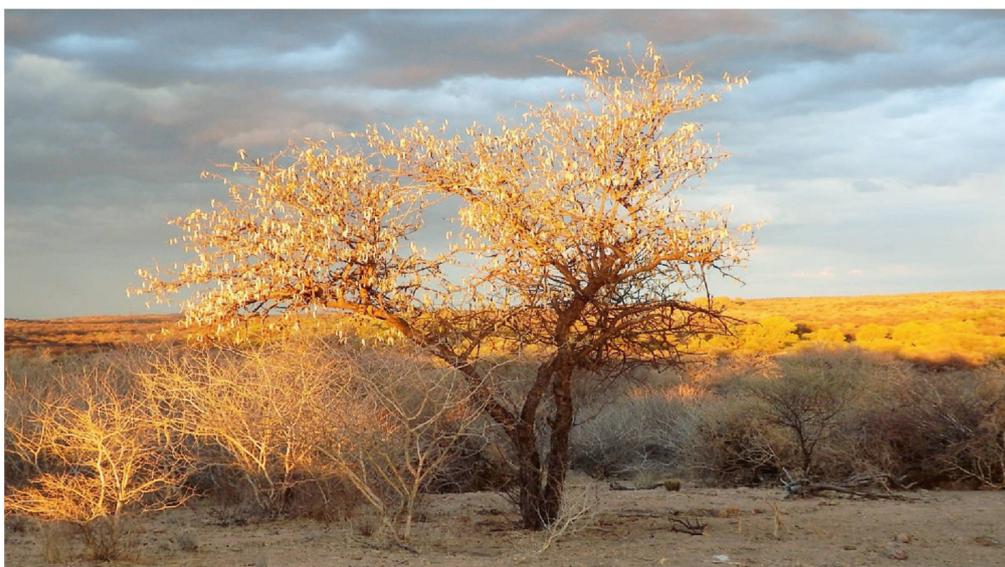
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Debatten ums Offenbarungsverständnis



Offenbarung – ein merkwürdiges Wort! Im Gestrüpp einer undisziplinierten Sprache kann alles Mögliche als «Offenbarung» bezeichnet werden: «C'est révélateur» sagt der Psychoanalytiker zu seinem Klienten, wenn dieser sich eine erhellende Fehlleistung erlaubt hat. «Boris Becker ist eine Offenbarung», titelte die Frankfurter Allgemeine Zeitung, als im Frühsommer 1985 ein der Weltöffentlichkeit unbekannter Siebzehnjähriger völlig überraschend das Tennisturnier von Wimbledon gewann. Und als ich selber vor vielen Jahren zum erstenmal die deutsch-französische Sängerin Patricia Kaas hörte, da war ihr Chanson «Fatiguée d'attendre» für mich eine Offenbarung – dieser Schmerz, diese Sehnsucht, dieser Schmelz in ihrer Stimme, so etwas kannte ich bis dahin nicht.

Aber nicht nur in der Welt der Popkonzerte und Sportevents, auch auf dem Gebiet der empirischen Wissenschaften wird das Wort «Offenbarung» verwendet. Als es im Herbst 1999 zum ersten Mal gelungen war, die Sequenz des menschlichen Genoms vollständig zu entschlüsseln, überschlugen sich die Massenmedien in Lobeshymnen auf den Biochemiker Craig Venter. Nicht nur habe sein hochtechnisiertes Forschungsprogramm zu einer «Offenbarung» der biochemischen Grundlagen der menschlichen Lebenswirklichkeit geführt, er selber sei nachgerade «a revelator of the real truth». Ähnliche Epitheta wurden seinerzeit Charles Darwin und Albert Einstein angehängt – ihre Einsichten haben für viele Glaubenscharakter angenommen: Endlich wissen wir, was die Welt im Innersten zusammenhält: Der Urknall! Die Evolution!

Die Zusammenhänge, in die uns ein solcherart popularisierter Offenbarungsbegriff führt, deuten allerdings noch auf etwas anderes hin. Als im Jahr 1877 der Mathematiker Georg Cantor seinem Kollegen Richard Dedekind ein neues mathematisches Theorem zuschickte, in welchem er die Grundlagen der Infinitesimalrechnung vom Kopf auf die Füße stellte, schrieb ihm Dedekind: «Was Sie mir da zugeschickt haben, verehrter Freund, ist dermaßen unerwartet, daß ich eine Weile benötigte, um zu einer einigermaßen ausgeglichenen Geisteshaltung zurückzufinden. Ich habe dann, was Sie mir da zumuten, bis ins Letzte durchgerechnet. Ich sehe, was Sie mir da zeigen, und ich weiß, daß es stimmt, aber ich glaube es nicht.»

Man muss dem, was Dedekind seinem Kollegen Georg Cantor schreibt, bis in die Formulierungen hinein nachspüren: Der Beweis jenes neuen Theorems, das Cantor entwickelt hat, gehört in die Ordnung des «Sehens»: «Ich sehe, was Sie mir da zeigen, und ich weiß, daß es stimmt.» Solange jedoch die Wissenschaftsöffentlichkeit dieses Theorem nicht akzeptiert hat, will Dedekind dieses Theorem nicht «glauben». Anscheinend reicht es nicht aus, bestimmte Dinge zu wissen; damit sie eine die eingeschliffenen Weltansichten verändernde Kraft entwickeln, muss man ihnen «Glauben» schenken. Ob es sich bei dem, was die Theologie «Offenbarung» nennt, nicht ähnlich verhält? Inwieweit greifen auch hier Glauben und Wissen ineinander?

*Joachim Negel**

Editorial

Stauender Lobpreis

Kennen Sie den Löffelstör? Ich habe diesen eindrücklichen Süßwasserfisch mit seiner zu einem mächtigen Fortsatz ausgezogenen Stirnpartie kürzlich im Aquatis (Aquarium Vivarium) in Lausanne kennengelernt. Der Rundgang durch das Aquatis schenkte mir einen Blick in die vielfältige und farbige Welt unter Wasser. So gibt es im Malawisee in Afrika gegen 450 Fischarten. Bekannt sind vor allem seine Buntbarsche: Sie haben gelbe, blaue, weisse, orange, rote Schuppenkleider in uni oder gestreift. Es ist ein einziges Farbenfest. Allein dieses anzusehen, bereitete mir Freude. Und Fische sind alles andere als stumm. Sie kommunizieren mit anderen Fischen. Dabei knirschen sie mit den Zähnen, stossen blubbernd Wasser aus oder erzeugen Töne, indem sie gezielt Luft aus der Schwimmblase entlassen. Sie haben ferner einen ausgeprägten Geruchs- und Geschmackssinn. So ist jener der Forelle eine Million Mal feiner als der des Menschen. Die Fische brauchen diesen Sinn zur Orientierung. Hingegen ist ihre Sehkraft schwach. Sie ist den geringen Sichtverhältnissen unter Wasser angepasst. Versuchen Sie einmal unter Wasser in die Weite zu sehen. Ich staune einmal mehr über das geniale Wunderwerk namens Schöpfung. Da kommen mir spontan die Psalmworte in den Sinn: «Herr, wie zahlreich sind seine Werke! Mit Weisheit hast du sie alle gemacht» (Ps 104,24).

Maria Hässig



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Abt Urban Federer über die Offenbarung 183

Einordnung der Debatte

Mit Eva-Maria Faber 184

Anmerkungen zur Debatte

Wie wir heute sinnvoll von Offenbarung reden können 186

Zum Thema

Vom Wunder der Offenbarung Gottes in Jesus Christus 187

Zeichen der Zeit

Gottes verborgene Gegenwart offenkundig machen 188

Synodalität in der Schweiz

Einblicke in die laufenden Arbeiten 190

Buchbesprechung

«Machtmissbrauch und sexuelle Gewalt in der Kirche»
(Adrian Loretan) von Hansruedi Kleiber SJ online*

Amtliche Mitteilungen

192

Anzeigen

194

Impressum

196

* www.kirchenzeitung.ch

* Bio und Bild von Prof. Joachim Negel s. Seite 186.

Illustration Front: Brennender Dornbusch

(www.fotocommunity.de)

Offenbarung eigener Gottesfreundschaft

Abt Urban Federer geht für das Thema dieser SKZ von Offenbarungen mittelalterlicher Frauen aus. Moderne Wege der Kommunikation wurden schon immer für das Zeugnis eigener Gottesfreundschaft verwendet.

Haben Sie schon einmal ein Gericht, das Ihnen serviert wurde, als eine Offenbarung bezeichnet? Oder eine Musik, die Sie sehr berührt hat? Können Sie sich an einen Blick in die Natur erinnern, der Sie niemals mehr losgelassen hat? Oder offenbarte Ihnen bei einer körperlichen Leistung das Überschreiten einer Grenze, wie viel mehr in Ihnen steckt, als sie angenommen hatten? Dem allem gemeinsam ist, dass Ihnen etwas aufgezeigt wurde, das Sie nicht vermutet hätten. Im positiven Sinn lässt uns eine Offenbarung etwas angenehm entdecken, was uns bis anhin verborgen war.

Im Religiösen meint eine Offenbarung die Enthüllung einer göttlichen Wahrheit, die dem menschlichen Denken und Erfahren eigentlich verborgen ist. Jesus Christus offenbart Gott als den Einzigen und zugleich auch als den Lebendigen, der Beziehung ist – Vater, Sohn, Geist –, der die Beziehung mit uns Menschen sucht und mit dem wir in Beziehung treten können: «Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiss nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe» (Joh 15,15). Darum ist für die dogmatische Konstitution «Dei verbum» des Zweiten Vatikanischen Konzils Jesus Christus «die Fülle der ganzen Offenbarung» (DV I,2). Darüber hinaus kann von Gott eigentlich nichts ausgesagt werden. Gleichwohl sagt der Katechismus der katholischen Kirche: «Obwohl die Offenbarung abgeschlossen ist, ist ihr Inhalt nicht vollständig ausgeschöpft; es bleibt Sache des christlichen Glaubens, im Lauf der Jahrhunderte nach und nach ihre ganze Tragweite zu erfassen» (KKK 66).

Auch im Spätmittelalter versuchten Menschen, in ihrem oft schwierigen Leben die Freundschaft mit Gott zu leben. In einer Zeit der Umbrüche und der Krisen war das Bedürfnis gross, zu erfahren, wie christliches Leben möglich ist. Darum entstanden damals eine Reihe von Frauen-Viten, die später «Offenbarungen» genannt wurden. Darin schrieben gebildete Nonnen über ihre Gotteserfahrung – und wurden dadurch für andere zu einer Offenbarung. Diese Nonnen fanden auch die Bewunderung grosser Theologen ihrer Zeit. Bekannt sind die Zürcher Dominikanerin Elsbeth von Oye, deren Berater Meister Eckhart war, die Winterthurer Dominikanerin Elsbeth Stigel, die eine Freundschaft mit Heinrich Seuse pflegte, und die schwäbische Dominikanerin Margareta Ebner, die in ihren «Offenbarungen» Gedanken von Johannes Tauler umsetzte. Die Offenbarungen dieser Frauen haben Generationen von Menschen in ihrer Freundschaft mit Gott bestärkt und getragen. Sie konnten über das Vorbild dieser Frauen ihre eigene Beziehung mit Gott entdecken und pflegen.

Heute ist es an uns, anderen eine Offenbarung der Gottesfreundschaft zu sein. Wo finden wir heute Menschen und Zeugnisse dafür? Können nicht auch wir auf moderne Kommunikationskanäle setzen? Auch im digitalen Netz können wir Zeugnis für die Gottesfreundschaft geben. Dazu braucht es unseren Willen und unsere Fantasie.

Abt Urban Federer



Urban Federer (Jg. 1968) studierte Theologie in Einsiedeln und St. Meinrad, Indiana (USA), danach Germanistik und Geschichte in Freiburg i. Ü., wo er auch promovierte. Seit 2013 ist er Abt des Klosters Einsiedeln und damit Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Er steht der Liturgischen Kommission der Schweiz vor. (Bild: Jean-Marie Duvoisin)

«Offenbarung ist Ereignis der Begegnung»

Offenbarung ist ein Grundwort christlichen Glaubens und ein zentraler Reflexionsbegriff der Theologie. Gegenwärtig gibt es intensive Debatten um das Offenbarungsverständnis. Darüber sprach die SKZ mit Eva-Maria Faber.



Prof. Dr. Eva-Maria Faber (Jg. 1964) ist seit 2000 Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie sowie seit 2015 Prorektorin an der Theologischen Hochschule Chur. (Bild: zvg)

SKZ: Frau Faber, Ende 2022 erschien der Sammelband «Problemfall Offenbarung»¹. Welches ist der Sitz im Leben dieses Problems?

Eva-Maria Faber: Ein Glaube, der sich an Offenbarung festmacht, ist nichts Selbstverständliches. Er bekennt von der göttlichen Wirklichkeit, sie begleite das Universum, die Welt und die Menschheit, sie erschliesse sich, gebe Verheissungen, stifte Zukunft. Die Frage, wo denn Gottes Spuren in der Geschichte erkennbar sind, bleibt aber strittig. Viele Menschen treibt der Zweifel um, ob vom Göttlichen so konkret zu sprechen ist.

sich unverständlich ist. Zudem geriet das Offenbarungsverständnis im Gegenüber zur Vernunftreligion in einen kognitiven Sog. Es bezog sich vor allem auf Lehre, die sich in Satzwahrheiten darstellt.

Die Fundamentaltheologin Saskia Wendel² legt einen neuen Ansatz vor.

Um ihren Ansatz zu verstehen, ist es wichtig, sich klarzumachen, womit sie sich auseinandersetzt. Da wirken die neuzeitlichen Problemkonstellationen massiv nach. Sie kritisiert einen stark kognitiv geprägten Offenbarungsbegriff, der allein auf Mitteilung von Erkenntnissen zielen würde. Das entsprechende Offenbarungsmodell scheidet ihrer Meinung nach an einer adäquaten Verhältnisbestimmung zur Vernunft. Der Vernunft wird eine weitere Erkenntnisquelle an die Seite gesetzt. Damit scheint die Offenbarung die Vernunft zu degradieren. Etwas, das die Vernunft nicht aus sich erkennen kann, soll sie gehorsam von aussen aufnehmen. Es kommt hinzu, dass diese Art von zusätzlicher Erkenntnis oft mit starken Autoritätsansprüchen zur Geltung gebracht wurde. Demgegenüber stellen sich kritische Folgefragen: Wer unterscheidet wie, welche Wahrheitsaussagen auf göttliche Offenbarung zurückgehen oder welche Strukturen «göttlichen Rechtes» sind, so dass sie nicht verändert werden können? Rein historisch ist erkennbar, wie stark sich die Auffassungen darüber verändert haben. In diesen Hinsichten trifft Wendels Kritik Engführungen und Fehlentwicklungen des Offenbarungsverständnisses.

Inwieweit liegen die Gründe für die aktuellen Debatten in der Geschichte des Offenbarungsbegriffes?

Wichtig zunächst: Es ist ein Begriff, der erst in der Neuzeit «Karriere» gemacht hat. Aufgrund verschiedener Faktoren radikalisierte sich hier die Unterscheidung von Gott und Welt. Aus Schöpfung wurde Welt, d. h.: Die von Gott herkünftige und auf Gott ausgerichtete Schöpfung wurde stärker als in sich stehende, immanent funktionierende Welt empfunden und gedacht. Wenn aber die Offenbarung als etwas Nachträgliches zur in sich geschlossenen Welt erscheint, wird fraglich, ob es nicht die Autonomie und Freiheit des Menschen beschädigt, sich für eine solche Offenbarung öffnen zu sollen. Es entstanden Modelle einer Vernunftreligion, die ohne Offenbarung auskommen würde. Die kirchliche Reaktion schärfte umgekehrt ein, der Mensch müsse die faktisch ergangene Offenbarung annehmen. Dass die kirchliche Sprache hier an Glaubensgehorsam appellierte, war fatal. Es sah aus, als solle sich der Mensch nur aufgrund von göttlicher und dann auch kirchlicher Autorität für etwas öffnen, das an

Wendel versteht Offenbarung als eine Deutungskategorie des Glaubens. Welches sind die Grundzüge dieses Offenbarungsverständnisses?

Um den beschriebenen Problemen zu entgehen, will Wendel die externe Dimension der Offenbarung stark zurücknehmen. Für sie ist Offenbarung die Weise, wie Menschen deutend mit ihren Welt- und Selbsterfahrungen umgehen und sie religiös mit dem Glauben an eine göttliche Wirklichkeit verbinden. Offenbarung kommt so verstanden nicht von aussen, «ab extra», auf Menschen zu. Vielmehr entspringt sie der kreativen Kraft der gottgeschenkten Vernunft. Charakteristisch für Wendels Ansatz ist dabei, dass sie die Unterscheidung von Schöpfung und Offenbarung relativiert. Sie arbeitet hier zu Recht auf eine Würdigung der Schöpfung hin, deren Würde, Gabecharakter und Bezogenheit auf Gott in den Unterscheidungen von Schöpfung und Offenbarung oft zu kurz kam. Zu-

¹ Nitsche, Bernhard/Remenyi, Matthias (Hg.), Problemfall Offenbarung. Grund – Konzepte – Erkennbarkeit, Freiburg i.Br. 2022.

² Vgl. Wendel, Saskia, «Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn!» (Mk 15,39). Offenbarung – eine Deutungskategorie des Glaubens, in: Nitsche, Bernhard/Remenyi, Matthias (Hg.), Problemfall Offenbarung. Grund – Konzepte – Erkennbarkeit, Freiburg i.Br. 2022, 89–119. Seitenzahlen im Interview beziehen sich auf diesen Text.

gleich ist aber das, was wir als Geschichte bezeichnen, nicht reduzierbar auf ein wie auch immer anfänglich Gegebenes. Das Offenbarungsthema antwortet auf die Frage, wie göttliche Zuwendung sich in der geschichtlichen Erstreckung ereignet. Saskia Wendel erwähnt zwar geschichtliche Weisen des «Zur-Erscheinung-Kommens Gottes», auch in Jesus von Nazaret. Sie relativiert diese aber als blossen «Entdeckungszusammenhang» und bemerkt, dass es über das Sich-zur-Erscheinung-Bringen Gottes in der Vernunft «keiner weiteren, zusätzlichen Gnadengabe bedarf» (116).

Welches sind Ihre Kritikpunkte an Wendels Offenbarungsverständnis?

Meine erste Anfrage ist formaler Art. Saskia Wendel zielt in ihrer Kritik auf einen sehr eng geführten kognitiven Offenbarungsbegriff. Sie fasst darunter m. E. zu Unrecht auch das, was man das kommunikationstheoretische Offenbarungsverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils genannt hat. Nach dieser Sicht ist Offenbarung aber gerade nicht als Vermittlung von Wissen oder Lehre zu verstehen, sondern als Ereignis der Begegnung, in der Gott sich personal und freiheitlich Menschen erschliesst.

Deckt die ganze Kontroverse dann nur ein begriffliches Problem auf?

Zu einem Teil, ja. Es liegt an der Komplexheit des Begriffs, dass er einseitig verwendet werden kann. Für die Verkündigung ist er ohnehin ungeeignet. In der Theologie aber identifiziert er eine spezifische Eigenart des Offenbarungsglaubens, sich von einer An«rede» Gottes beschenkt zu sehen. Hier liegt meine zweite, nicht mehr nur begriffliche Anfrage. Wendel scheint diese Sinnspitze zu relativieren, wenn sie Offenbarung mit den Deutungen als solchen identifiziert. Natürlich bedarf es einer Deutung, um ein Geschehen als Offenbarung anzunehmen. Es gibt keine Wirklichkeit, an der schon ein Schild mit der Aufschrift «Offenbarung» hänge. Die Deutung des Glaubens aber ist nicht schon selbst Offenbarung, sondern bezieht sich auf ein Geschehen, das als von Gott her eröffnet geglaubt wird. Gerade darin liegt der positive Zuspruch des Offenbarungsglaubens: Wir müssen nicht in unseren religiösen Deutungen stecken bleiben.

Inwiefern wäre das negativ oder unheilvoll?

Ich vermisse in Saskia Wendels Artikel eine stärkere Aufmerksamkeit für die Ambivalenz menschlicher Lebensvollzüge und religiöser Erfahrung. Es gibt vom Menschsein in all seinen komplexen Lebensäusserungen keinen geradlinigen Weg zum Vertrauen auf eine göttliche Wirklichkeit, zum Bewusstsein erfahrener Würdigung und geschenkten Angenommenseins. Religiöse Deutungen können destruktiv sein. Von den Welterfahrungen aus wirkt eine wie auch immer erahnte Transzendenz eher

wie «Ja und Nein zugleich», schöpferisch und vernichtend, annehmend und ablehnend. Hier tritt der Offenbarungsglaube ein, der in Jesus nach 2 Kor 1,18–20 das göttliche «Ja verwirklicht» sieht. Da geht es nicht um ein «zusätzliches» Wissen, sondern um die Erfahrung der Selbstzusage und Verheissung Gottes. Diese freie Zuwendung Gottes kann nicht aus der Vernunft abgeleitet werden.

Welche Fragen beschäftigen Sie im Blick auf die Offenbarungsthematik?

Ich kann hier gut bei Saskia Wendels Aufmerksamkeit für die Deutungen anknüpfen. Ich kann ihr zwar nicht folgen, wenn sie Offenbarung auf Deutungen reduziert; es lohnt sich aber zu vertiefen, inwiefern der Offenbarungsglaube tatsächlich immer mit menschlichen Deutungen einhergeht. Um es zuzuspitzen: Schon die Weise, wie Menschen in einem Geschehen göttliches Wirken wahrnehmen und gläubig annehmen, ist menschlich und kulturell geprägt. Das gilt schon auf den Strassen von Galiläa für die Begegnungen der Jünger und Jüngerinnen mit Jesus von Nazaret. In diesem Sinne kommt dem Offenbarungsglauben nie «Gott pur» in den Blick. Für manche ist das unbehaglich. Sie überspringen die menschliche Perspektive und wollen pures «Wort Gottes» und «ius divinum» zur Geltung bringen. Andere blenden diese menschliche Seite nicht aus, empfinden sie aber als enttäuschend.

Ist der Offenbarungsglaube dann nicht immer nur «gebrochen»?

Nach meinem Dafürhalten gehört diese menschliche Dimension im Offenbarungsglauben in einer positiven Weise zur kommunikativ verstandenen Offenbarung dazu. Ich würde sogar noch weitergehen. Nicht nur die Deutungen, die den Offenbarungsglauben artikulieren, sind menschlich geprägt. Das Offenbarungsgeschehen selbst impliziert die menschliche Seite, es ist nicht nur Anrede, sondern schon Gespräch, in dem Menschen mitreden, und gerade das erschliesst uns, wie sich Gott zur Welt und zu den Menschen verhalten möchte – integrativ. In der Christologie ist ja schon zu beachten, wie das Menschsein Jesu ein ganz und gar menschliches Menschsein ist, mit allem, was als welthafte, kulturelle, sprachliche, interpersonale Verfasstheit dazugehört. Als Menschsein im Vollzug betrachtet entfaltet es sich in eine ganze Lebensgeschichte, die kontingent so und nicht anders verlaufen ist, zu der Maria und Josef ebenso gehören wie der Kreis der Jünger und Jüngerinnen, die Syrophönikierin, von der Jesus gelernt hat, ebenso wie Judas. Das ist nicht Offenbarung im Sinne von «Gott pur», sondern Offenbarung im Sinne von «Gott im Beziehungsgeflecht», an sich teilgebend und an uns teilnehmend.

Interview: Maria Hässig

Interview in voller Länge unter www.kirchenzeitung.ch

Von Gott berührt

Wie können wir heute sinnvoll von Offenbarung sprechen? Joachim Negel geht von Erfahrungen überraschender wissenschaftlicher Entdeckungen aus. «Offenbarung geschieht durch den, der sie empfängt ...» (E. Levinas)



Prof. Joachim Negel (Jg. 1962) studierte Theologie, Philosophie und Romanistik in Würzburg, Paderborn, Paris, Bonn und Münster. Seit 2015 ist er Professor für Fundamentaltheologie in Freiburg i. Ü.

Offenbarung ist keineswegs ein ausschliesslich religiöses Phänomen. Man stösst auf es in so unterschiedlichen Erfahrungsdimensionen wie der Kunst, der Liebe, der Politik, den Naturwissenschaften und so fort. Ein paar Beispiele: Jede wissenschaftliche Entdeckung, so sie mit einem echten Überraschungsmoment einhergeht, produziert bei dem, der sie macht, nicht selten das Gefühl, überwältigt worden zu sein – der schon zitierte Brief (siehe Titelseite dieser Ausgabe) des Mathematikers Georg Cantor (1845–1918) an seinen Kollegen Richard Dedekind¹ zeugt davon. Cantor schrieb: «Ich habe eine neue Art entdeckt, die Unendlichkeit mathematischer Mengen zu berechnen. Aber kann man das Infinitesimale überhaupt berechnen? Ich glaube, man kann. Ich meine, einen Zipfel von Gottes Mantel berührt zu haben.»

Was Cantor da beschreibt, kennen viele Wissenschaftler. Kepler, Descartes, Spinoza, Leibniz und Pascal, im 19. Jahrhundert der Chemiker August Kekulé (Entdecker der chemischen Formel für das Benzol) und im 20. Jahrhundert die Biologen Francis Crick und James Watson (die Entdecker der Doppelhelixstruktur der DNA) haben wiederholt darauf hingewiesen, dass ihnen ihre bahnbrechenden Ideen «eingefallen» seien, dass ihnen nach vielfältigem, ergebnislosem Suchen der Zusammenhang, dem sie auf der Spur waren, plötzlich «eingeleuchtet» habe, dass ihnen die zündende Idee, die sie erleuchtende Inspiration nach vielen ergebnislosen Versuchen «gekommen» sei. Wissenschaftliche Entdeckungen haben nicht selten eine revelatorische Struktur. Man denkt sie sich nicht einfach aus, man «kommt» auf sie, man empfindet sich als auf sie «gebracht». Dem Überraschungsmoment, das solchen Entdeckungen anhaftet, korrespondiert ein ästhetisches Empfinden: «Heureka!» «Wie schön!» «Aber klar doch!» «Nur so kann es sein!» Ein Unableitbarkeitsmoment kommt hier ins Spiel. Man mag sich um die Lösung des Problems noch so sehr bemüht haben – wenn sie schliesslich «kommt», ist man verblüfft, entzückt, begeistert, voll Dankbarkeit. Alles sieht neu aus.

Vieldeutige Phänomene

Von diesen ganz allgemeinen Überlegungen kann sich ein erstes Verständnis für das einstellen, was wir im religiösen Sinn «Offenbarung» nennen. «Offenbarung» ist ja ein vieldeutiges Phänomen. Schon das Wort selbst, genommen als Verbalsubstantiv («Offenbarung») signalisiert, dass das greifbar Offenbare im ständigen Akt des Offenbarens gründet, weil es auch als verbum actionis gebraucht wird und damit den verbalen Ursprung im Substantiv bewahrt. Das Wort «Offenbarung» ist Chiffre für ein Geschehen; einerseits beschreibt es den Vorgang eines Bekanntwerdens, andererseits verweist es auf den Grund dessen, was mir da bekannt wird. Ein solcher Vorgang – wir sahen dies schon – zeichnet sich immer auch durch ein Überraschungsmoment aus. Mit anderen Worten: Offenbarungen kann man sich nicht ausdenken; in ihnen «zeigt sich» die Wahrheit eines Zusammenhangs, den wir bis dahin nicht überblickten. «Er hat sich mir offenbart», sagt das junge Mädchen beglückt zu ihrer Freundin und meint damit das lang ersehnte Geständnis ihres Liebsten. Von nun an ist alles anders, eine Zukunft hebt an, die es gestern noch nicht gab.

Inwieweit geben solche alltagsgebräuchlichen Formulierungen etwas zu erkennen von dem, was im religiösen Sinn «Offenbarung» meint?

Ein doppeltes Geschehen

Zunächst einige grundsätzliche Bemerkungen. Der Glaube an Gott als einer machtvoll liebenden Wirklichkeit verdankt sich letztlich nie empirischer Erkenntnis und auch nicht historischem Wissen; sein Ursprung (Gottes Aufscheinen in Natur und Geschichte) und das ihn ständig tragende Fundament (die Wirklichkeit Gottes selbst) lassen sich in Sätzen nicht definitiv feststellen und mit Begriffen nicht ein für alle Mal bezeichnen. Warum dies so ist, liegt auf der Hand: Der Grund des Glaubens (Gott) lässt sich selbst nicht noch einmal begründen. Zwar muss dieser Grund sich in allgemeinen Begründungszusammenhängen als tragfähig erweisen, aber solche Reflexion bringt das unendliche Woher und Wohin des Glaubens niemals voll auf den Begriff; wohl aber bringt es

zum Ausdruck, auf welche Weise wir als endliche Wesen den uns umgreifenden, transzendenten Grund aller Wirklichkeit (Gott) als wirklich auffassen. Insofern sagt unser Reden von Gott zunächst mehr über uns selber aus als über den Gegenstand unserer Rede.

Daraus muss nun keineswegs folgen, das christliche Bekenntnis zu Gott als einem mich Liebenden sei ausschliesslich subjektiven Ursprungs. Die Dinge sind komplexer. Denn dass ich mich betroffen zeige von der Botschaft Jesu; dass ich mich durch sie angerührt erlebe; dass ich jenen Gott, auf welchen er in seinem Leben und Sterben vertraute, nun auch meinerseits als einen Gott bekennen kann, der die Macht hat, «die Toten lebendig zu machen und das, was nicht ist, ins Dasein zu rufen» (Röm 4,17) – eben dies alles ist ja nichts, was ich mir selber ausgedacht hätte. Es ist Teil eines komplexen Überlieferungszusammenhangs, in den ich mich hineinbegebe – und zwar deshalb, weil er mir das Leben verständlich und vielleicht sogar erfreulich macht. Kurzum: der subjektive Teil des Offenbarungsgeschehens ist niemals zu eskamotieren.

Mit einem Mal sieht man, dass Offenbarung ein doppelpoliges Geschehen ist. So sehr gilt, dass jeder wirklichen Offenbarung ein zutiefst objektives Moment eignet («Wie richtig, scheint die Seele zu sich selbst zu sagen «und doch bin ich nicht darauf gekommen»²), so sehr gilt auch, dass ich es bin, der einem Offenbarungsgeschehen Ausdruck und Gestalt verleiht. Emmanuel Levinas (1905³–1995), der grosse jüdische Philosoph, hat dies in einer geradezu sprichwörtlichen Formulierung wie folgt auf den Punkt gebracht: «Offenbarung geschieht durch den, der sie empfängt – durch das inspirierte Subjekt.»⁴ Diese schöne Formulierung eröffnet ein ganzes Feld von Fragen: Was fasziniert mich an Jesus am meisten? Was würde geschehen, wenn ich mich wirklich auf ihn einliesse? – Wer sich von solchen Fragen beunruhigen lässt, hat begriffen, was Offenbarung ist.

Joachim Nagel

² Aristoteles, Rhetorik III, 1412a 21 f. (Übersetzung Olof Gigon).

³ Nach julianischem Kalender (Geburtsort Levinas) 1905 geboren, nach gregorianischem 1906.

⁴ Levinas, Emmanuel, Jenseits des Seins, oder anders als Sein geschieht, Freiburg i. Br./München 1992, 341.

Zum Thema



Der Anfang ist nah

Ich kenne mittlerweile schon über ein Dutzend Jugendliche und junge Erwachsene aus meinem Umfeld, die mit der Sekte Shincheonji in Kontakt gekommen sind. Shincheonji heisst «neuer Himmel – neue Erde» und steht für eine südkoreanische, christliche Gruppierung, deren Gründer sich als versprochener Pastor der Endzeit aufführt.¹ Zu allem hin hat er auch gleich noch die endgültige Entschlüsselung des biblischen Buches der Offenbarung offenbart bekommen. Offenbar mit Erfolg. Die hochfrequentierte Missionierungsaktivität unter jungen Christen verschiedener Konfessionen – über soziale Medien wie auch analog – fügt ihrer Zahl täglich neue Mitglieder hinzu. Ich dachte stets, dass verschwörungstheoretische Weltuntergangsszenarien unter Christen nur in einem Milieu von altmodisch gekleideten Senioren mit besonders besorgtem Blick und einem feinen Gespür für den sündhaften Zustand der Kirche Teilerfolg haben. Shincheonji hat mich eines Besseren belehrt.

Die Frage bleibt, warum so viele Christen auf Geschichten dieser Art anspringen. Ist ihnen das Evangelium zu fad geworden? Hat die Offenbarung Gottes in Jesus Christus nach dem 25. Mal Weihnachten und Ostern feiern ihren Reiz verloren und man braucht wieder irgendetwas Neues, Spektakulärereres? Wird Nachfolge Jesu ab einem bestimmten Punkt langweilig? Der Lebenswandel der Apostel zeigt uns das genaue Gegenteil. Ich behaupte, wer sich auf abenteuerliche Offenbarungsinterpretationen einlässt, hat nicht einmal ansatzweise verstanden, worin das Wunder der Offenbarung Gottes in Jesus Christus besteht. Das Potenzial ist in besagten Fällen wohl kaum ausgeschöpft, sondern eher noch gar nicht angezapft. Wer sagt eigentlich, dass wir am Ende stehen? Das Reich Gottes hat womöglich erst gerade begonnen und wir besitzen die Ehre, Teil der Partie sein zu dürfen. Wenn ich diese Sichtweise einnehme, habe ich definitiv kein Interesse daran, den ganzen Spass einigen farbigen Reitern und trompetenden Engeln zu überlassen.

Johannes Tschudi

¹ Informationen: www.relinfo.ch, Shortlink: <https://is.gd/TH2aVn>

* Johannes Tschudi (Jg. 1994) ist Regionalleiter bei der christlichen Studierendenbewegung VBG und Geschäftsführer des Hilfswerks Mary's Meals Schweiz. Er präsidiert zudem den Verein Oasis (Christl. Orientierungsjahr im Kloster Maria Opferung in Zug).

Gibt es neue Offenbarungsquellen?

Der Synodale Weg in Deutschland zählt die Zeichen der Zeit zu den «Quellen der Erkenntnis der Offenbarung». Kardinal Kurt Koch sieht darin ein Missverständnis. Barbara Hallensleben ordnet die Debatte ein.



Prof. Dr. Barbara Hallensleben (Jg. 1957) ist Professorin für Dogmatik und Theologie der Ökumene an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg i. Ü. Sie ist Direktorin des Zentrums St. Nikolaus für das Studium der Ostkirchen und Mitglied der Gemeinsamen Internationalen Kommission für den theologischen Dialog zwischen der katholischen und der orthodoxen Kirche.

«Die christliche Heilsökonomie, d.h. der neue und endgültige Bund, wird niemals vorübergehen, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der glorreichen Kundwerdung unseres Herrn Jesus Christus» – so heisst es in der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die göttliche Offenbarung (Nr. 4). Die katechismusförmige Kurzfassung lautet: «Mit der Sendung des Sohnes und der Gabe des Geistes ist die Offenbarung nunmehr gänzlich abgeschlossen» (Kompendium Nr. 9). Sollte Gottes Offenbarung tatsächlich in die Vergangenheit verbannt bleiben? – so könnte man spontan fragen. Spricht dagegen nicht die Verheissung, die Jesus selbst seinen Jüngern gibt: «Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen» (Joh 16,12f.)? Mit ein wenig Nachdenken lässt sich der vermeintliche Widerspruch auflösen.

Quelle der Offenbarung ist Gott

Das provokative Ergebnis lautet: Je abgeschlossener die Offenbarung ist, desto offener kann sie sein! Die Offenbarung Gottes besteht nicht in einer Reihe von Mitteilungen, zu denen man immer noch weitere hinzufügen kann – wie die unaufhörliche Flut der E-Mails. Gott offenbart «sich selbst» in seiner Fleischwerdung in Jesus dem Christus und in der Sendung des Geistes. Gott ist endgültig und unwiderruflich eine Lebensgemeinschaft mit seiner Schöpfung eingegangen. Es ist kein Widerspruch mehr, wahrer Gott und wahrer Mensch zu sein; Zeit und Ewigkeit schliessen einander nicht mehr aus. Im Guten wie im Bösen hat Gott sein Geschick mit seinen Geschöpfen verbunden. Seither gilt: «Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern Gott es mit uns lebt» – das ist nicht naive Romantik, sondern von P. Alfred Delp SJ mit gefesselten Händen am 24. Dezember 1944 in der Gefängniszelle, nach Folter und Isolationshaft in die Wand geritzt.

Ein schwacher, aber durchaus biblisch fundierter Vergleich ist die Ehe. Mit dem Tag der Hochzeit ist

alles geschehen: Mann und Frau haben sich einander geschenkt mit Leib und Seele. Gerade deshalb beginnt eine Geschichte der Entdeckung, die sich in unerschöpflichen Ereignissen, Worten, Gesten und Zeichen jeweils im Heute abspielt. Von einer «neuen Offenbarung» zu sprechen, würden den Ernst des Ja-Wortes, den Ernst der Menschwerdung und der Auferstehung schmälern – als habe Gott uns etwas vorenthalten.

Ein berühmtes Beispiel für die Frage der fortgesetzten Offenbarung ist der Theologe Joseph Ratzinger, den die Thematik beinahe seine Karriere gekostet hat. In seinen Forschungen zur «Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura» (1959) betont er, die Offenbarung sei nicht als statische Hinterlassenschaft zu betrachten, sondern schliesse einen fortdauernden Prozess ein. Die Gestalten, die aus Gottes Selbstoffenbarung hervorgehen – auch Schrift und Tradition –, sind nicht selbst «die Offenbarung». So ist «Offenbarung selbst die Quelle der Heiligen Schrift und der göttlichen Tradition, nicht aber Schrift und Tradition die Quelle der Offenbarung».¹ Es kann also keine neuen «Offenbarungsquellen» geben, denn Quelle der Offenbarung ist Gott allein. Offenbarung ist wesentlich ein göttlicher Akt, empfangen in menschlicher Subjektivität. Michael Schmaus sah – nach Ratzingers Aussage – in dieser These so sehr «einen gefährlichen Modernismus, der auf die Subjektivierung des Offenbarungsbegriffs hinauslaufen müsse»², dass er die Habilitationsschrift zurückwies.

Als Papst ist Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. nicht gerade für seinen «Modernismus» bekannt geworden. Und doch blieb er in einer gewissen Dialektik seiner Sicht als junger Theologe treu: Wenn im Prozess der Offenbarung «Neues» auftauchen kann, dann steht es nicht unter der Norm der bereits gegebenen Ausdrucksgestalten der Offenbarung. Dann kann das Lehramt, das letztlich die Autorität zur Auslegung der Offenbarung hat, auch etwas als «offenbart» erklären, was sich vor der Heiligen Schrift (und ggf. der Tradition) nicht zu rechtfertigen braucht. Bereits die beiden jüngsten Mariendogmen der Katholi-

¹ Ratzinger, Joseph, in: Gesammelte Schriften 7/1, Freiburg i. Br. 2012, 160.

² Ratzinger, Joseph, Aus meinem Leben, München 1998, 84.

schen Kirche – die «Unbefleckte Empfängnis» (1854) und die «Aufnahme Mariens in den Himmel» (1950) – gaben Anlass zu entsprechenden Diskussionen.

Zeichen der Zeit sind vieldeutig

Die Erfahrungen mit Joseph Ratzinger helfen, die jüngste Debatte um «neue Offenbarungsquellen» im synodalen Prozess in Deutschland zu verstehen. Auch hier besteht ein lebendiges Interesse an der Erneuerung des kirchlichen Lebens als Antwort auf die Herausforderungen der Gegenwart. Als Bezugspunkt bietet sich der Ausdruck «Zeichen der Zeit» an, den das Zweite Vatikanische Konzil wiederholt in seinen Dokumenten verwendet.³ Die Kirche hat die «Pflicht, die Zeichen der Zeit zu erforschen und im Licht des Evangeliums auszulegen» (GS 4). Die pastorale Konstitution «Gaudium et spes» fordert nicht nur Aufmerksamkeit für die Zeichen der Zeit, sie widmet sich

«Je abgeschlossener die Offenbarung ist, desto offener kann sie sein.»

Barbara Hallensleben

selbst dieser Aufgabe. Die Folgerung, die das Konzil zieht, ist eine Erneuerung der theologischen Anthropologie (GS 12 ff.). Die Zeichen der Zeit rufen zuerst nach einem Subjekt, das die Offenbarung Gottes überhaupt wahrnehmen und empfangen kann. In der Offenbarung Gottes macht Christus «dem Menschen den Menschen» voll kund (GS 22). Die Zeichen der Zeit erschliessen sich einem geistlichen Urteil über diese Zeichen. Wer die Zeichen der Zeit handelnd beantworten will, muss die individuelle und gemeinschaftlich Einübung in das geistliche Leben und Urteilen in der Nachfolge Christi fördern.

Der «Orientierungstext» mit «Theologischen Grundlagen des Synodalen Weges der Katholischen Kirche in Deutschland» reiht die «Zeichen der Zeit» in eine Liste der «Quellen der Erkenntnis der Offenbarung» ein. Dazu gehören «die Heilige Schrift und die Tradition, die Zeichen der Zeit und der Glaubenssinn des Volkes Gottes, das Lehramt und die Theologie».⁴ In einem Interview mahnt Kardinal Kurt Koch: Die «Zeichen der Zeit» sind «nicht neue Offenbarungsquellen. Im Dreischritt der gläubigen Erkenntnis – Sehen, Urteilen und Handeln – gehören die Zeichen der Zeit zum Sehen und keineswegs zum Urteilen».⁵ In der Tat: Die Zeichen der Zeit können äußerst vieldeutig sein, positiv oder negativ konnotiert.

Zu den Zeichen der Zeit gehört das Streben nach der ökumenischen *Communio* und nach mehr Mitsprache der Frauen ebenso wie die Tragödie der Kriege, der Armut, der ökologischen Krise. Joseph Ratzinger hatte (fast) Recht: Keines der sichtbaren Zeichen des göttlichen Offenbarungshandelns, nicht einmal die Bibel, macht die «göttliche Offenbarung» eindeutig verfügbar. Sie alle zeugen auf ihre Weise von einer Wahrnehmungs- und Wahrheitsfähigkeit des Menschen. So sind sie Teil eines Gefüges, dessen Elemente nicht auswechselbar sind und nicht ad infinitum gegeneinander ausgespielt werden können. Sie dienen der Verwirklichung dessen, was Paulus den Christen in Korinth zuspricht: «Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott stammt, damit wir das erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist» (1 Kor 2,12). In den konstituierenden Grundvollzügen des kirchlichen Lebens lösen sie sich nicht vom göttlichen Offenbarungsakt. Sie bleiben sakramentale Zeichen des Gottes, der in den Akt seiner Selbstoffenbarung geschöpfliche Zeichen und Personen einbezieht.

Um auf die Liste der Synode zurückzugreifen: Die *Bibel* hat den Status der von der Kirche selbst anerkannten authentischen, inspirierten Auslegung der Offenbarung; in dieser Hinsicht wird sie auch Evangelium genannt und normiert die übrigen Offenbarungsgestalten. Die *Tradition* zeigt die Fähigkeit der kirchlichen Gemeinschaft zu geistlichen Urteilen, die deren Gestalt so fortschreiben, dass man nicht mehr von ihnen absehen kann (im Unterschied zu wandelbaren Traditionen). Die *Zeichen der Zeit* rufen die Gemeinschaft der Gläubigen dazu auf, in der vieldeutigen geschichtlichen Wirklichkeit Gottes verborgene Gegenwart offenkundig und wirksam werden zu lassen. Der *Glaubenssinn des Gottesvolkes* zeigt, dass alle Getauften zur geistlichen Unterscheidung und Entscheidung berufen und befähigt sind, die eine Art «gemeinschaftliches Charisma» der Kirche darstellt. Die *Theologie* begleitet und inspiriert dieses Geschehen durch Wissen und Reflexion. Dem *Lehramt* schliesslich kommt die oft leidige Aufgabe zu, die Wechselwirkung der verschiedenen Bezeugungsinstanzen des Evangeliums einerseits in der nötigen Geduld zu halten, andererseits im Dienst der Endlichkeit zu einer Entscheidung zu führen. Niemand kann in der nur Gott möglichen Eindeutigkeit über diesen Prozess verfügen. Gegen die Geistlosigkeit hilft nur der Geist. In dieser Demut, die durchaus ein adventliches Drängen umfassen darf, sind wir auf einen «synodalen Weg» verwiesen.

Barbara Hallensleben

³ GS 4, UR 4, AA 14 und 16 DiH 15, PO 9.

⁴ Nr. 10: www.synodalerweg.de; Shortlink: <https://is.gd/9AR3l8>

⁵ www.die-tagespost.de; Shortlink: <https://is.gd/FULH8V>

Eine synodale Erprobungsphase

Wie geht Synodalität in der Schweiz? Die Schweizer Bischofskonferenz und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz visieren eine synodale Erprobungsphase an. Urs Brosi gibt einen Einblick in die laufende Arbeit.



Urs Brosi (Jg. 1965) studierte Theologie und kanonisches Recht in München, Luzern, Rom und Münster. Er ist seit November 2022 Generalsekretär der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) und Dozent für Kirchenrecht im Studiengang Theologie des Theologisch-pastoralen Bildungsinstituts.

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) und die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) bereiten derzeit eine «synodale Erprobungsphase» für die katholische Kirche in der Schweiz vor. Dieser Werkstattbericht gibt einen Einblick in die Arbeit.

Verhaltener Neubeginn mit der Synodalität

Im Rahmen des von Papst Franziskus angestossenen weltweiten synodalen Prozesses haben seit 2021 verschiedene Gespräche zwischen der SBK und der RKZ stattgefunden. Die Auswertung der Befragung der kirchlichen Basis auf der schweizerischen Ebene und die Entsendung der (Online-)Delegation für die kontinentale Versammlung in Prag waren erste Themen. Als bald stand aber auch die Frage im Raum, ob SBK und RKZ in Ergänzung zu den sehr verschieden verlaufenden diözesanen Prozessen einen nationalen Prozess angehen wollen. Eine gemeinsame Spurgruppe hat in einer ersten Phase Ideen dazu entwickelt. Die Vorschläge wurden anlässlich eines Hearings im September 2022 in Luzern jedoch mit viel Skepsis bedacht.

Die Skepsis nährte sich vorrangig aus zwei Quellen. Erstens wissen nicht wenige um die Schwierigkeiten vor 50 Jahren. In der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils erlebte die Kirche bereits einmal eine «Synodalisierungswelle». In der Schweiz wollte die Synode 72 neben den neuen pfarreilichen, kantonalen und diözesanen synodalen Gremien auch einen gesamtschweizerischen «Pastoralrat» schaffen. Dieser hätte als dauerhaftes Organ die Umsetzung der Synodenbeschlüsse koordinieren und die Arbeit fortsetzen sollen. Die Bischofskonferenz hiess den Pastoralrat einstimmig gut und verabschiedete dessen Statuten. Aber Papst Paul VI. stellte sich 1977 dagegen. Die Pastoralplanungskommission der SBK führte 1978 und 1981 ersatzweise zwei sogenannte «Pastoralforen» durch. Dabei zeigte sich, «dass diese blossen «Foren» nicht leisten konnten, was mit dem Pastoralrat beabsichtigt war.»¹ In den nachfolgenden Pontifikaten von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. legte Rom kaum Wert auf die Beteiligung der Laien an kirch-

lichen Entscheidungsprozessen. Franziskus will die Kirche nun wieder auf Synodalität ausrichten. Aber die Haltung Roms ist weiterhin, dass Laien nur mitberaten können (decision making), während die Entscheidung (decision taking) allein den Bischöfen und dem Papst zusteht.² Der Konflikt mit dem Synodalen Weg in Deutschland lässt ahnen, dass wir 2023 nicht entscheidend weiter sind als 1977. Zweitens zeigen die nationalen Gremien – in der Kirche wie im Staat – dass der Versuch, neben der Eigenständigkeit der Kantone und der Verschiedenheit der Sprach- und Kulturräume eine gemeinsame nationale Ausrichtung zu schaffen, stets anspruchsvoll ist. Die Unterschiede sind finanzieller Art (die Kirche ist in der Deutschschweiz finanzstärker), inhaltlicher (Kirchenbilder, Amtsverständnis) und methodischer Art (Verhältnis von Konzept und Spiritualität). Auch wenn sich die Diagnose der zentralen Probleme hinsichtlich der Glaubenstradierung, Personalgewinnung und Missbrauchsprävention nicht wesentlich unterscheiden, so sind die therapeutischen Ansätze von Bistum zu Bistum, ja von Kanton zu Kanton recht verschieden.

Synodale Erprobungsphase

Der Kooperationsrat SBK/RKZ hat im Januar 2023 eine Arbeitsgruppe mit acht Mitgliedern eingesetzt, vier Männer und vier Frauen. Diese erhielt den Auftrag, bis Ende des Jahres einen Vorschlag für eine synodale Erprobungsphase von rund fünf Jahren zu schaffen. Die Arbeitsgruppe sieht bislang vor, dass für die Jahre 2024–2028 eine nationale «Synodalitätskommission» geschaffen werde, die aus rund 30 Mitgliedern besteht. Einmal pro Jahr soll ein grösseres Forum zusammenkommen, um die Arbeitsthemen zu wählen und die erarbeiteten Vorschläge zu beraten. Die Synodalitätskommission soll zu einzelnen Themen von gesamtschweizerischer Bedeutung Lösungsvorschläge erarbeiten. Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) St. Gallen wird die Geschäftsführung übernehmen und die Kommission unterstützen. Die Frage der Kompetenz dieser Synodalitätskommission ist aus der Erfahrung der früheren synodalen Gremien wesentlich. Dass diese

¹ Bünker, Arnd / Camponovo, Odo, 47 Jahre Pastoralplanung im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz, in: SKZ 182 (2014), Heft 3, 31–33, 32.

² Internationale Theologische Kommission, Die Synodalität in Leben und Sendung der Kirche, Nr. 69.

bloss mit beratender Stimme ausgestattet worden sind, war ein wesentlicher Grund für ihr Verschwinden. Ohne Entscheidungsbefugnis läuft auch die neue Kommission Gefahr, an Irrelevanz zu sterben. Eine formale Entscheidungskompetenz erhöhte hingegen die Gefahr eines römischen «non licet».

Eine der Lösungsideen besteht darin, das Modell anzuwenden, das SBK und RKZ in der Mitfinanzierung für die kirchlichen Organisationen verwenden. Eine Entscheidung kommt zustande, wenn die ordentliche Versammlung der SBK und die Plenarversammlung der RKZ übereinstimmende Beschlüsse fällen – vergleichbar mit dem Zweikammersystem von National- und Ständerat. Die von SBK und RKZ paritätisch besetzten Organe bereiten

«Ohne Entscheidungsbefugnis läuft auch die neue Kommission Gefahr, an Irrelevanz zu sterben.»

Urs Brosi

die Entscheidungen vor. Wenn die Beschlussanträge aus den vier Fachgruppen über die Planungs- und Finanzkommission SBK/RKZ an die beiden obersten Gremien gelangen, so besteht ein wesentlicher Druck, den Anträgen zuzustimmen. Denn andernfalls würde zwischen SBK und RKZ ein Differenzbereinigungsverfahren nötig, das nicht ganz einfach ist.

Natürlich sind die pastoralen Themen, welche die Synodalitätskommission beraten soll, emotionaler als die Mitfinanzierungsbeschlüsse der Fachgruppen. Ob es gelingt, Lösungen zu entwickeln, die für SBK und RKZ mehrheitsfähig sind, ist offen. Der Vorteil des Systems liegt jedoch darin, dass die Synodalitätskommission ohne formale Beschlusskompetenz mit hoher Wahrscheinlichkeit ihre Anträge durchbekommt.

Rolle der RKZ

Diese Überlegung führt schliesslich zur Frage nach der Rolle der RKZ in diesem synodalen Prozess. Hierzu besteht noch keine konsolidierte Meinung, weshalb ich meine persönliche Ansicht wiedergebe.

Die RKZ ist nicht selbst schon ein synodales Organ im kirchlichen Sinn. Die Mitglieder der RKZ haben ihr Fundament mehrheitlich im Staatskirchenrecht ihrer Kantone und nicht im kanonischen Recht der katholischen Kirche.

Sie haben deshalb auch eine andere Funktion: Die kantonalkirchlichen Körperschaften sind keine Beratungsorgane der Bischöfe, sondern beschliessen über die Verwendung der Kirchensteuerermittel und Staatsleistungen. Zu diesem Zweck kooperieren sie mit den zuständigen kirchlichen Leitungspersonen.

Die RKZ ist auch nur in Ansätzen mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) zu vergleichen, das in Deutschland zusammen mit der Deutschen Bischofskonferenz die Verantwortung für den Synodalen Weg wahrnimmt. Das ZdK stammt aus der Tradition des Laienapostolats, seine Delegierten werden von Katholikenräten in den Diözesen gewählt und von Verbänden entsandt. Das ZdK vertritt, koordiniert und unterstützt das Engagement von Gläubigen. Die RKZ vertritt ebenso die kirchliche Basis, dies jedoch primär im Blick auf deren staatskirchenrechtliche Kompetenzen.

Es gibt aus meiner Sicht aber zwei Gründe, weshalb es sinnvoll ist, dass die RKZ in der gegenwärtigen Bemühung um Synodalität zusammen mit der SBK eine steuernde Funktion einnimmt: Erstens ist es sinnvoll, wenn die RKZ in Ermangelung eines ZdK-ähnlichen Verbandes in der Schweiz die Interessen der kirchlichen Basis bei der Entwicklung und Erprobung von Synodalität gegenüber der kirchlichen Hierarchie vertritt. Es gibt wohl keine andere Organisation, welche geeigneter wäre, um die Anliegen der Gläubigen aus allen Landesteilen zu bündeln und kraftvoll zu vertreten. Zweitens ist es inhaltlich wichtig, dass pastorale und finanzielle Entscheide koordiniert werden. Die Beteiligung der RKZ ermöglicht, dass die zukünftige Synodalitätskommission – anders als andere synodale Organe – mit der pastoralen Reflexion auch finanzielle Entscheide vorbereiten kann. Dies verleiht der Kommission mehr Relevanz.

Die Skepsis, ob der synodale Prozess gelingt und zu sachgemässen Entscheiden und zu Glaubwürdigkeit beiträgt, begleitet die Arbeitsgruppe. Für den Moment überwiegt die Überzeugung, dass das «window of opportunity» genutzt werden soll.

Urs Brosi

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

340. ord. Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz SBK

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz tagten vom 5. bis 7. Juni in der Benediktinerabtei von Einsiedeln. Ein halber Tag war dem Treffen mit Vertretungen des geweihten Lebens in der Schweiz gewidmet. Nach dem Treffen mit Delegierten des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes und des Frauenrates der SBK (September 2020), mit einer Delegation der RKZ (Juni 2021) und mit Verantwortlichen katholischer Jugendverbände und -bewegungen (Dezember 2022) schlossen die Bischöfe damit die vierte Etappe des Prozesses «Gemeinsam auf dem Weg zur Erneuerung der Kirche» ab, den die SBK bereits vor Beginn des von Papst Franziskus gewünschten synodalen Prozesses eingeleitet hatte.

Empfang von Vertreterinnen und Vertretern religiöser Orden

Zwei Referate bereiteten die Diskussionen vor. Im ersten mit dem Titel «Von der Vision über die Entscheidung hin zum konkreten Leben» erinnerte Schwester Ariane Stocklin, eine geweihte Jungfrau, die in der Strassenpastoral in Zürich (Langstrasse) tätig ist, daran, dass richtiges Sehen und Hören entscheidend sind und den Weg zu den Peripherien und Randgebieten der Gesellschaft öffnen. Der zweite Redner, Abt Marc de Pothuau von der Abtei Hauteriv, sprach in seinem Vortrag «Meine Vision vom Ordensleben heute und was die Orden zur Erneuerung der Kirche beitragen können» über verschwindende Gemeinschaften, die Schönheit ihres Zeugnisses und den bleibenden Wert des Lebens in Gemeinschaft für die Kirche und die Welt. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bildeten anschliessend Austauschgruppen, um diese Themen zu vertiefen. Diese Reihe von Treffen mit verschiedenen Akteuren des kirchlichen Lebens in der Schweiz wird nun durch den von Papst Franziskus für die Weltkirche gewünschten synodalen Prozess abgelöst, der auf diözesaner und nationaler Ebene bereits im Gange ist.

Pilotstudie

Im Hinblick auf die Pressekonferenz vom 12. September, in deren Rahmen das «Pilotprojekt zur Geschichte des sexuellen Missbrauchs im Kontext der römisch-katholischen Kirche in der Schweiz seit Mitte des 20. Jahrhunderts» vorgestellt wird, unterstreichen die Bischöfe, dass ihr Engagement in diesem Bereich weitergeht. Unterstützt von Dr. Stefan Loppacher, Leiter der Geschäftsstelle des Fachgremiums «Sexueller Missbrauch im kirchlichen Kontext», analysierten sie die Herausforderungen im Zusammenhang mit der laufenden Studie. Der Wille der Bischöfe, die Thematik des Missbrauchs (in all seinen Formen) vorrangig zu behandeln, ist ungebrochen.

Zusammenarbeit SBK-Katholisches Medienzentrum (kath.ch)

Die Bischöfe und Territorialäbte sind seit längerem besorgt über einige Artikel, die auf kath.ch veröffentlicht werden. Erst kürzlich waren Artikel über die Jungfrau Maria,

die Diözese Chur oder die Diözese Lausanne, Genf und Freiburg in mehrfacher Hinsicht sehr problematisch. Diese wiederholten Veröffentlichungen verletzen Gläubige und führen bei diesen zu Unverständnis und Wut. Weil das Rahmenstatut sowieso angepasst werden muss, überlegen sich die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz, ob und in welchem Rahmen es sinnvoll ist, den diesem Medium erteilten Auftrag beizubehalten.

Ernennungen

Die Schweizer Bischofskonferenz ernannte:

- *Weihbischof Josef Stübi* als Mitglied der Liturgiekommision;
- *Nicola Ottiger* und *Markus Lau* als neue Mitglieder der Kommission für Theologie und Ökumene;
- *Miriam Vennemann* als Sekretärin der Kommission für Theologie und Ökumene;
- *Christoph Erdös* als Mitglied des Fachgremiums «Sexueller Missbrauch im kirchlichen Kontext»;
- *Christiane Lubos*, *Don Carlo de Stasio*, *Abbé Pierre-Yves Maillard* und *Pater Antonio Sakota* als wiedergewählte Mitglieder in der Kommission Migration;
- *Ana Abuin Gomez* und *Pater Naseem Asmaroo* als Mitglieder der Kommission Migration.

Vollständige Mitteilung unter www.kirchenzeitung.ch

Schweizer Bischofskonferenz SBK

BISTUM CHUR

Im Herrn verstorben



Das Bistum Chur trauert um seinen emeritierten Weihbischof, Msgr. Dr. Peter Henrici SJ, der in seinem 95. Lebensjahr am 6. Juni zum himmlischen Vater heimgekehrt ist. Die Weite seines Dienstes und Einsatzes, sein wissenschaftliches und spirituelles Schaffen ist so immens,

dass jede Würdigung nur einzelne Aspekte beleuchten wird. Am Nächsten gibt davon sein persönlich zusammengestellter Lebenslauf Auskunft aus dem Jahr 2007. Henrici verfasste ihn kurz nachdem er als Weihbischof emeritiert wurde.

Peter Henrici war durch und durch Zürcher und fühlte sich sein Leben lang der Stadt verbunden. Gleichzeitig schlug sein Herz für die Ewige Stadt; nach jahrzehntelanger Tätigkeit in Rom blieb er Zeit seines Lebens mit ihr verbunden. Henrici war ein Cosmopolit, der die Geschehnisse in der gesamten Welt bis zum Schluss verfolgte und analysierte. In seinem letzten Weihnachtsbrief schrieb er im Advent 2022: «Mein Weihnachtswunsch ist diesmal leider vorgegeben. Es ist der zweite Teil der Engelsbotschaft: Frieden auf Erden. Der Krieg ist uns nahegerückt und wir beginnen, seine Folgen zu spüren. Doch nur Menschen guten Willens, bzw. solchen, die Gott wohl gefallen, ist der Friede versprochen. Auf solche Menschen müssen wir hoffen und um sie beten.»

Henrici war ein Weltenbürger, verwurzelt in seiner Weltstadt Zürich, und lässt sich nicht einfach einordnen. Man würde seiner facettenreichen Persönlichkeit niemals gerecht: War er in erster Linie Wissenschaftler und Professor? War er aus tiefstem Herzen Seelsorger oder doch einfach ein spiritueller Mensch aus seiner tief verankerten Gottesverbundenheit heraus? Auf jeden Fall haben sich diese drei Aspekte in seiner Person auf wundervolle Weise vereint und eine Synthese erreicht.

Bis zu seinem Lebensende arbeitete Henrici als Geisteswissenschaftler tief sinnig und zielstrebig. In ihm wirkte bis zum Schluss der Seelsorger und Gottesbetrachter. Sein pastorales Wirken war befruchtet durch eine solide Theologie und eine umfassende, philosophische Schaffenskraft. Seine Innerlichkeit und Spiritualität stellte er stets in den Dienst der Seelsorge und durchtränkte damit sein akademisches Wirken.

Das Bistum Chur, insbesondere Zürich, werden sein immenses Wirken stets mit grösster Dankbarkeit in Erinnerung behalten.

Die Erdbestattung fand am 14. Juni auf dem Friedhof Sihlfeld in Zürich statt, die Auferstehungsfeier am selben Tag in der Kirche St. Peter und Paul.

Lebenslauf unter www.bistum-chur.ch

Ernennungen

Diözesanbischof Joseph Bonnemain ernannte:

- *Prof. Dr. Eva-Maria Faber* zur Rektorin der Theologischen Hochschule Chur.

Nach Ablauf der bisherigen Amtsdauer erneuerte Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain die Ernennung für:

- *Cezary Naumowicz* als Pfarradministrator der Pfarrei St. Verena in Stäfa.

Missio canonica

Diözesanbischof Joseph Maria Bonnemain erteilte die bischöfliche Beauftragung (Missio canonica) an:

- *Daniel Burger-Müller* als Beauftragter für Palliative Care der Dienststelle für Spital- und Klinikseelsorge Zürich sowie als Dekanatskoordinator für Palliative Care im Dekanat Winterthur und Dekanat Zürich-Stadt;
- *Matthias Braun* als Pfarreibeauftragter der Pfarrei Heilig Geist in Zürich.

Ordinariatsferien

Chur

Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei Chur sowie der Bistumsregion Graubünden sind von Montag, 31. Juli, bis Freitag, 11. August, geschlossen. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist für dringende Fälle jeweils von Montag bis Freitag, vormittags von 9 bis 10 Uhr und nachmittags von 15 bis 16 Uhr über die Telefonnummer 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen per E-Mail kanzlei@bistum-chur.ch sind jederzeit möglich.

Zürich/Glarus

Das Büro der Bistumsregion Zürich/Glarus ist während der Sommerferien vom 24. Juli bis 4. August von Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr geöffnet.

Urschweiz

Das Büro der Bistumsregion Urschweiz ist von Freitagabend, 21. Juli, bis und mit Sonntag, 6. August, geschlossen. In dringenden Fällen ist von Freitagabend 21. Juli, bis und mit Sonntag 6. August, P. Basil Höfliger unter der Telefonnummer 055 418 62 10 erreichbar.

Bischöfliches Archiv

Das Bischöfliche Archiv Chur (BAC) bleibt von Montag, 24. Juli, bis und mit Montag, 7. August, für die Benutzer geschlossen. Mailanfragen werden in dieser Zeit nicht bearbeitet und beantwortet.

Ausschreibungen

Die Pfarrei St. Franziskus in Bassersdorf ZH wird auf den 1. Januar 2024 oder nach Vereinbarung für einen Pfarreibeauftragten/eine Pfarreibeauftragte ausgeschrieben.

Die Pfarrei St. Verena in Stäfa ZH wird auf den 1. Juli 2024 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 10. Juli 2023 beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSEANNE-GENEVE-FREIBURG

Das Bier schäumte am Bischofssitz

Am 7. Juni zapfte Bischof Charles Morerod den zehnten Jahrgang des Bischofsbiers mit Namen «Die Hochzeit zu Kana (bis)». Der Degustations- und Verkaufsabend war offen für alle und ein Teil des Erlöses wird gemeinnützigen Organisationen gespendet. «Die Hochzeit zu Kana (bis)» ist ein Hanfbier, das auf die neun vorausgegangenen Bischofsbiere folgt, die seit 2015 hergestellt werden. Der jüngste Jahrgang, der in Plaffeien FR gebraut wurde, wird zugunsten von zwei Projekten verkauft: Einerseits des Vereins Conférence Saint-Vincent de Paul de la Gruyère, der bedürftigen Familien und Einzelpersonen hilft, und andererseits des AGIR-Projekts in Haiti, das den Menschen ermöglicht, durch Ziegenzucht und Gemüseanbau zusätzliche Ressourcen zu generieren, damit die Kinder die Schule besuchen können.

Seit dem 12. Juni ist das neue Bischofsbier im Ordinariat des Bistums an der Lausannestrasse 86 in Freiburg, erhältlich. Weitere Informationen:

- www.eveque.beer
- <https://csvpg.ch> (Verein Conf. St-Vincent de Paul, Greyerz)
- <https://progettohaiti.blog> (Projekt in Haiti).

Diözesane Kommunikationsstelle



Katholische Kirchgemeinde St.Gallen

Für unsere Seelsorgeeinheit Ost mit Schwerpunkt in der Pfarrei Heiligkreuz und der Wallfahrtskirche suchen wir per 1. November 2023 oder nach Vereinbarung eine/einen

Kirchenmusikerin/Kirchenmusiker (30 %)

Zu Ihren Aufgaben gehören:

- Musikalische Planung und Gestaltung (Orgel, E-Piano, Chororgel) von zwei Gottesdiensten pro Wochenende in der Pfarr- und der Wallfahrtskirche (1 freies Wochenende pro Monat), der Hochfeste und weiterer Gottesdienste
- Förderung und Weiterentwicklung des Gemeindegesangs
- Projektarbeit mit (Kinder)-Chören und Instrumentalisten bei besonderen Anlässen (z.B. Kirche Kunterbunt, Familiengottesdienste, Kirchenfest)
- kreative Zusammenarbeit mit dem Pfarreiteam, den Seelsorgenden und dem Liturgieteam der Seelsorgeeinheit
- Ferienvertretung und bei Bedarf Aushilfe innerhalb des Kirchenmusikteams
- Instrumentenpflege

Wir erwarten:

- Anerkannten Abschluss in Kirchenmusik, Chorleitung und Orgelspiel
- Eine feinfühlig und kommunikative Persönlichkeit, die fähig ist, in Zusammenarbeit mit den Seelsorgenden Menschen im gemeinsamen Feiern zu beheimaten
- Hohe Team- und Kooperationsfähigkeit sowie Organisationskompetenz
- Freude am katholischen Glauben und am liturgischen Feiern
- Wohnsitznahme in der Region St. Gallen

Wir bieten:

- Ein gestaltungsfreudiges Seelsorgeteam
- Die Möglichkeit, die Kirchenmusik in unserer Seelsorgeeinheit gemeinsam weiterzuentwickeln
- Zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung gemäss den Richtlinien des Kath. Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Haben Sie noch Fragen?

Weitere Auskünfte erhalten Sie von der Pfarreileiterin Ursula Pfister, ursula.pfister@kathsg.ch, Tel. 071 224 07 34

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung bis spätestens am 31. Juli 2023 an:

Katholische Kirchgemeinde, Frau Heidi Kuonen, Personalassistentin, Gallusstr. 34/Postfach 1117, 9001 St. Gallen, heidi.kuonen@kathsg.ch – www.kathsg.ch



Katholische Kirchgemeinde St.Gallen

Zeit haben für Seelsorgegespräche, Menschen in besonderen Lebenssituationen wie Alter oder Trauer begleiten, die aufrichtende Kraft des Glaubens verkünden und feiern – das können Sie in dieser Aufgabe in den drei Quartierpfarreien St. Georgen, Riethüsli und St. Otmar in der Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum. Infolge einer Pensionierung und Neuausrichtung suchen wir per 01. Dezember 2023 oder nach Vereinbarung

2 Seelsorgepersonen – auch möglich als Paar (130 %)

Aufgaben:

- Heimseelsorge in drei Alters- und Pflegeheimen sowie in der der Valida, einer Institution für Menschen mit Unterstützungsbedarf und Vernetzung dieses Bereichs im Dekanat
- Bereichsleitung Beerdigungen
- Aufgaben in der Altersseelsorge
- Liturgie- und Predigtendienst
- Allgemeine Pfarreiseelsorge, Diakonie, Begleitung von Gruppierungen und Vereinen

Was Sie mitbringen:

- Freude, Sensibilität und seelsorgerliche Erfahrungen mit älteren Menschen und deren spezifischen Bedürfnissen in Glaubens- und Lebensfragen.
- Freude am Mitgestalten des pastoralen Zukunftsprozesses in den drei Quartierpfarreien und der lebensraumorientierten Seelsorge im städtischen Umfeld
- Organisations- und Teamfähigkeit, hohe Selbst- und Sozialkompetenz
- Abgeschlossene theologische Ausbildung, bestandene Berufseinführung, Erfahrung in der Pfarreiseelsorge

Wir bieten:

- attraktiven kirchlichen Arbeitsplatz in der Stadt in drei Pfarreien mit unterschiedlichem Profil: St. Georgen ist ein dörfliches Quartier mit vielen Familien, in Riethüsli sind wir ökumenisch unterwegs, St.Otmar hat ein multikulturelles Gesicht und mehrere Heime auf dem Pfarreigebiet
- engagiertes Seelsorgeteam, welches sich und die Aufgaben stets weiterentwickelt
- Pfarreimitglieder, die das Pfarreileben mitgestalten
- Einbindung in einen städtischen Prozess, der sich aktiv auf zukunftsfähige Formen und Orte des kirchlichen Lebens ausrichtet – werden Sie Teil dieser Veränderung!
- Besoldung gemäss Richtlinien des Kath. Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Weitere Auskünfte erhalten Sie gerne bei:

Barbara Walser, Seelsorgerin/Pfarreibeauftragte der Quartierpfarreien, 071 224 06 11, barbara.walser@kathsg.ch

Bitte senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen bis spätestens am 31. Juli 2023 an:

Katholische Kirchgemeinde St. Gallen, Frau Heidi Kuonen, Personalassistentin, Gallusstr. 34/Postfach 1117, 9001 St. Gallen heidi.kuonen@kathsg.ch – www.kathsg.ch



Katholische Kirchgemeinde St. Gallen

Die Kirchgemeinde St. Gallen sucht per 01. Dezember 2023 für die Seelsorgeeinheit St. Gallen Ost mit Schwerpunkt in den Pfarreien St. Maria Neudorf, St. Fiden und die ökumenische Gemeinde Halden

eine Seelsorgerin/einen Seelsorger, eine Religionspädagogin/einen Religionspädagogen zu 70–100 %

Das wären deine neuen Aufgaben:

- Sonntags- und Feiertags-Gottesdienste
- 3-4 Lektionen Religionsunterricht
- Erstkommunionvorbereitung
- Mitarbeit im Ressort Familienpastoral
- Kinder- und Familiengottesdienste
- Betreuung der Ministrantengruppe Neudorf
- Je nach Ausbildung Tauf-Feiern und Beerdigungen

Unsere Erwartungen:

- Abgeschlossene theologische oder religionspädagogische Ausbildung
- Kontaktfreudig gegenüber Kindern und Familien
- Gemeinschaftssinn und Teamplayer/in
- Spirituelle Offenheit
- Pragmatische und sorgfältige Arbeitshaltung

Dich erwartet:

- Ein interessantes Umfeld in einer grossen städtischen Kirchgemeinde
- Einbindung ins Ortsteam und ins Pastoralteam
- Ein engagiertes ökumenisches Team für die Familienpastoral
- Ein Arbeitsplatz mitten im Team und Pfarramt Neudorf
- Besoldung gemäss Richtlinien des Kath. Konfessionsteils des Kantons St. Gallen

Interessiert?

Hier gibt es weitere Infos: Pfarreibeauftragter Hansjörg Frick, 071 224 06 91, hansjoerg.frick@kathsg.ch – www.kathsg.ch

Wir freuen uns auf deine Bewerbung bis **06. August 2023** an: Katholische Kirchgemeinde St. Gallen, Frau Heidi Kuonen, Personalassistentin, Gallusstrasse 34/Postfach 1117, 9001 St. Gallen, heidi.kuonen@kathsg.ch

ZWECKVERBAND SEELSORGEEINHEIT WALENSEE †

KATH.KIRCHENFLUMBERSCHIS/TSCHERLACHWALENSTADTMOLS-MURG-QUARTEN

Idyllisch am Walensee, mit Blick auf die imposante Bergkette der Churfürsten und die Flumserberge, liegt die Seelsorgeeinheit Walensee, in der Ferienregion Heidiland. Wir sind eine offene, lebendige und aufgeschlossene Seelsorgeeinheit mit 5 Kirchgemeinden, von Murg bis Flums.

Zur Unterstützung suchen wir für die Seelsorgeeinheit Walensee per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen oder mehrere engagierte Fachpersonen für nachstehende Aufgaben.

Jugendarbeiter*in Seelsorger*in / Religionspädagog*in 50–80 %

Ihre Hauptaufgaben:

- Mitverantwortung und Mitgestaltung der Jugendarbeit in der Seelsorgeeinheit
- Organisation von Jugendanlässen und Projekten
- Mitarbeit bei regionalen Anlässen und Projekten im Dekanat/ Zusammenarbeit mit der Arbeitsstelle kirchliche Jugendarbeit (akj)
- Weiterentwicklung des Jugendkonzeptes

Ihr Profil:

- Ausbildung in Jugendarbeit, Jugendseelsorge, Religionspädagogik, in sozialen oder pädagogischen Berufsfeldern, in Theologie oder äquivalent
- Persönliche Spiritualität und Identifikation mit der Kirche
- Kontaktfreudigkeit, Offenheit, Belastbarkeit und Authentizität
- Teamfähigkeit, Gesprächskultur und Flexibilität
- Freude an Arbeit mit Kindern und Jugendlichen

Unser Angebot:

- Arbeitsschwerpunkte nach eigenen Kompetenzen und Stärken
- Unterstützung durch ein aktives und offenes Pastoralteam
- Mitwirkung bei der Weiterentwicklung der Seelsorgeeinheit durch Begleitung der akj-Stelle Sarganserland/Werdenberg
- Flexible Arbeitszeiten auch an Abenden und Wochenenden mit Freiraum in der Ausgestaltung
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen und Besoldung nach den Richtlinien Kath. Konfessionsteil des Kantons St. Gallen
- Möglichkeit zum Aufstocken des Arbeitspensums mit Religionsunterricht

Haben Sie noch Fragen? Gerne hilft Ihnen: Rolf Dittli, Ressort Jugendarbeit, rolf.dittli@sesowa.ch, +41 79 565 27 12.

Sind Sie jemand, der Bewährtes pflegt und Neues entstehen lässt für eine Kirche mit Zukunft?

Dann freuen wir uns, wenn Sie uns Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen elektronisch einreichen an: Zweckverband Seelsorgeeinheit Walensee, Daniela Hermann, Leiterin Finanzen und Personal, E-Mail: zweckverband@sesowa.ch

Ihr Stelleninserat in der



Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per
E-Mail: inserate@kirchenzeitung.ch

**Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich
online auf kath.ch**

www.kirchenzeitung.ch

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge sowie amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Erscheint zweiwöchentlich, jeweils donnerstags (an Feiertagen freitags), Doppelnummern im Juli, Oktober und Dezember

Druckauflage: 1600 Expl., beglaubigt: 1321 Expl.

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Leitende Fachredaktorin
Dr. Maria Hässig (mh)

Produzentin/Geschäftsführerin
Brigitte Burri (bb)

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und St. Gallen

Herausgeberkommission

Die Generalvikare:
Dr. Markus Thürig (Solothurn)
vakant (Chur)
Guido Scherrer (St. Gallen)

Redaktionskommission

Pfr. Heinz Angehrn, Präsident (Malvaglia TI)
Dr. Thomas Markus Meier (Oberbösgen SO)
Silvia Balmer Tomassini (Buchs AG)
Kaplan Ernst Fuchs (Sachsels OW)

Abonnemente

Einzelnummer CHF 9, Doppelnummer CHF 15 (exkl. Versand), Jahres-Abo Inland CHF 169 (Ausland CHF 199), Online-Abo CHF 139 (nur E-Paper, kein Print), Jahres-Abo Studierende CHF 98 (Ausland CHF 128), Kennenlern-Abo (4 Ausgaben) gratis, 5er-Jahres-Abo (für Institutionen) CHF 591, Gönner-Abo ab CHF 199.

Abonnenten erhalten Zugriff auf das Digitalangebot der SKZ (E-Paper; weiterführende Artikel, Dossiers, Archiv) unter der Adresse www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

Für unverlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen. Für einverlangtes Material gehen alle Rechte an die Herausgeber über. Die Wiedergabe von Beiträgen (Print und Online), auch auszugsweise, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Amtliche Mitteilungen verantwortet die publizierende Institution.



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Schweizer Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055 412 23 81, Fax 055 412 88 14

LIENERT KERZEN

SKZ Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 13/2023 zum Thema
Wachsende Pfingstkirchen weltweit

erscheint am 6. Juli

www.kirchenzeitung.ch